

Ein Wagnis ist geglückt!

Autor(en): **W.G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **32 (1961)**

Heft 10

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-807934>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

gewesen zu sein. Leider war es tatsächlich so. Eine ganze Bande wurde ausgehoben, wiederholte Einbrüche konnten nachgewiesen werden, auch unser Schützling war dabei. Das war vor einem Jahr. Heute ist die Untersuchung abgeschlossen, das Gericht wird in Bälde tagen. Als wir vor wenigen Tagen den Mann im Untersuchungsgefängnis besuchten und mit ihm seine Zukunft besprachen, meinte er: «Es ist wohl ganz gut, dass mir die Niederlassung entzogen wurde. Denn hier traf ich ja vor einem Jahr, als ich zurückkehrte, sogleich einen Kollegen, mit dem ich früher schon zusammen in einer Strafanstalt gewesen war. Von ihm kam ich nicht mehr los, und das Verderben nahm erneut seinen Lauf.»

*

Mit dem 21jährigen unterhielten wir uns lange im kleinen Zimmer der Strafanstalt. Mit ganzer Seele hoffte er auf baldige Entlassung, um die in der Anstalt begonnene Berufsausbildung an einem tüchtigen Lehrausbildungsort fortsetzen und beenden zu können. Er war voll Hoffnung und Zuversicht, dass alles gut gehen werde. Seinen Vormund begrüßte er als guten Freund, der so eine Art «lieber Papa» spielen durfte, ihm aber möglichst Freiheit und Selbständigkeit lassen sollte. Genug des Zwanges, genug der Vorschriften! Anfänglich verlief alles ruhig. Dann wurden wir von seinem Logisgeber aufmerksam gemacht, dass er einige Male reichlich spät heimgekommen sei. Auch habe er erzählt, dass er einen ehemaligen Kollegen aus der Strafanstalt getroffen habe. Es kam zum ersten Rausch, zur vollständigen Beschmutzung seines Anzuges, den man chemisch reinigen lassen musste. Diesmal wollten wir der Katastrophe zuvorkommen. Sollten wir erneut tatenlos zusehen müssen, wie auch dieser junge Mensch, der so hoffnungsvoll in die neue Freiheit getreten war, schon nach kurzer Zeit straucheln würde? Das durfte nicht geschehen. An einem Abend haben wir lange und offen, ohne etwas zu beschönigen, mit ihm ge-

sprochen. Er gestand uns, dass er verschiedentlich mit einem Kollegen aus der Strafanstalt zusammengetroffen sei. Das Malheur mit dem Rausch und dem beschmutzten Kleid sei auch die Folge einer solchen Zusammenkunft gewesen. Wir beschworen unsern Schützling, einen dicken, endgültigen Strich zu ziehen, so er Wert darauf lege, bestehen zu können. Am späten Abend hat er uns versprochen, alles daran zu setzen, dass er uns nicht mehr enttäuschen müsse.

*

Folgeschwere Kameradschaft! Sehr wahrscheinlich liessen sich die Beispiele vermehren. Verhindern lässt sich das nicht, dass Männer und Frauen in den Anstalten miteinander Kontakt nehmen. Man weiss sogar von grossen Kriminalfällen, dass die Beteiligten bereits in der Strafanstalt Pläne für einen neuen Cup geschmiedet haben. Muss aber diese Kontaktnahme immer nur negative Folgen haben? Kann es nicht auch vorkommen, dass Menschen, die sich in der Strafanstalt begegnen, einander Stütze und Halt geben können, während ihrer gemeinsamen Strafzeit und erst recht darüber hinaus in der Wieder gewonnenen Freiheit? Darüber wird wenig gehört. Aber es wäre wertvoll, nicht immer nur vom Versagen, sondern auch vom Bewähren und guten Gelingen hören und schreiben zu dürfen. Auch die andere Frage interessiert uns: Wie weit ist es überhaupt möglich, während der Verbüssung einer Strafe Einfluss auf die Kontaktnahme der Insassen unter sich auszuüben? Kann in dieser Richtung gelenkt und geführt werden, so, dass aus diesen Begegnungen auch Positives resultiert? Wir sind den Leitern von Strafanstalten, Arbeitserziehungsanstalten und Trinkerheilstätten dankbar, wenn sie uns über diese Fragen ihre Erfahrungen mitteilen. Wir freuen uns, wenn wir hören dürfen, dass nachherige Begegnungen nicht immer in die Rubrik «Folgeschwere Kameradschaft» eingereiht werden müssen. E. D.

Ein Wagnis ist geglückt!

Direktor Max Abt von der Strafanstalt Liestal hat ver- suchsweise mit 27 Insassen (1/3 des Bestandes) die Frei- lichtspiele des «Jedermann» auf dem Basler Münster- platz besucht. Trotz der gemischten Zusammensetzung der Gruppe verlief alles ohne jeden Zwischenfall. In verdankenswerter Weise hatte die Direktion der «Ko- mödie» Basel beste Plätze zum halben Preis zur Ver- fügung gestellt. Die nachstehenden Aufsätze dreier Teilnehmer geben über die Bedeutung des Erlebnisses interessanten Aufschluss. Red.

«Jedermann» für jedermann...!

«Jedermann», diese eindringliche Botschaft betrifft tatsächlich jedermann. Aber kann denn jedermann hin- gehen und diese Botschaft in sich aufnehmen?

Sind zum Beispiel die Strafgefangenen hinter jenen hohen, etwas unheimlichen Mauern nicht auch zu jedermann zu zählen? Wäre nicht gerade für sie dieses geistliche Spiel ein Spiegel eigenen Erlebens — und

zugleich ein Schlüssel zur Lösung eigener Schwierig- keiten? Aber eben, der Münsterplatz liegt fern von allen Gefängnissen!

Und doch gab es da eine Anstaltsleitung, die diese Di- stanz überbrückte. Die Direktion und ihre Mitarbeiter in der Strafanstalt Liestal haben den Wert und die Eindrücklichkeit des Spiels erkannt und den Versuch gewagt, mit einer Gruppe von 27 Mann, also ungefähr einem Drittel der Insassen, die Freilichtspiele zu be- suchen.

So kam es, dass am Donnerstagabend, den 31. August, verschiedene Grüppchen von Strafgefangenen, die noch am Nachmittag nichts von diesem Vorhaben gewusst hatten, in den Autos von Angestellten und von Freun- den der Leitung nach Basel fuhren, sich dort am von der Basler Polizei entgegenkommenderweise reser- vierten Parkplatz besammelten und dem Münsterplatz
(Fortsetzung Seite 332)

zustrebten. Wer hätte sie erkannt? Ein unauffälliger Verein von Männern jeder Altersstufe, in sauberen Zivilkleidern, mit freudestrahlenden Augen, so zogen sie ihres Weges.

Jeder trug seine Eintrittskarte in der Tasche, wies sie vor, suchte seinen Platz — und staunte! Die besten Ränge schienen gerade gut genug?

Ja, so war es. Unser Direktor hatte sich mit der Komödie in Verbindung gesetzt, und dort hat man ihm grosszügig die Platzreservation zugesagt — zum halben Preis!

Was Wunder, dass der Hinterste und Letzte von uns aus ganzem Herzen *dankbar* war, dankbar für den Mut der Leitung, die ein solches Experiment gewagt hat, dankbar für das erwiesene Vertrauen, dankbar für die Grosszügigkeit der Komödie AG, die ja all diese Plätze ohne Schwierigkeiten zum vollen Preise hätte abgeben können, dankbar aber auch den Schauspielern, die die grosse Botschaft so eindringlich vermittelten — die uns dadurch auf lange Zeit hinaus wertvolles Gut mitgaben in unsere Zellen hinter den hohen Mauern, wo wir Zeit haben zum Denken — und zum Nachdenken!

Und stolz waren wir, als wir nach der Rückkehr die Gewissheit haben konnten, dass keiner nebenaus gegangen sei, dass alle sich des geschenkten Vertrauens würdig erwiesen hatten.

Und froh waren wir ob dem Wissen, dass wir nicht gezeichnet sind, dass man uns als Menschen unter Menschen nicht unterscheiden kann, dass wir dort als Einzelne unter Vielen unerkannt in die Regionen eines höheren, genialen Geistes vordringen durften, wo Unterschiede nicht mehr existieren, wo Paragraphen machtlos sind.

Mancher ging als ein Bedrückter von hier weg, wagte nicht mehr, an sich und an die Mitmenschen zu glauben — und er kam mit merklich erhobenerem Haupt und mit einer neugefundenen, frischerblühten Menschenwürde zurück. Es war ein Erlebnis und es war eine *Bewährungsprobe!* Aber auch ein Tausch! Das Tauschobjekt hiess: Vertrauen gegen Vertrauen!

Siebenundzwanzig Strafgefangene haben an jenem Abend eine Prüfung abgelegt, haben sie bestanden — und sind stolz darauf! Und von Herzen dankbar!

W. G.

Das Vertrauen hat uns beeindruckt

Anlässlich der Aufführung des «Jedermann» auf dem Münsterplatz, am 31. August, hätte wohl niemand unter den zahlreichen Besuchern dieses Bühnenstückes vermutet, dass unter ihnen, bunt gemischt, 27 Insassen der Strafanstalt Liestal Platz genommen haben. — Darunter solche, die noch längere Zeit hinter hohen Mauern und Gittern verbringen müssen. Doch diese Mauern und Gitter werden in der heutigen Zeit und im Zeichen des modernen Strafvollzuges immer mehr zu einem Symbol. Wohl noch nie bekamen in der Schweiz Sträflinge solch kollektives Vertrauen geschenkt, wie das bei uns der Fall war. Unbewacht und in unseren Kleidern konnten wir ein Schauspiel erleben, dessen erzieherischer Wert allein uns schon sehr viel auf unseren zukünftigen Weg mitgab. Doch vielmehr möchte ich hervorheben, wie sehr uns das Vertrauen beeindruckt hat, das uns von unserem Direktor und seinen Helfern entgegengebracht wurde.

Es ist bestimmt nicht Uebertreibung, wenn ich behaupte, dass manchem von uns ein solches Vertrauen die Gewissheit gab, dass wir in unseren Bemühungen, uns wieder in die Gesellschaft einzugliedern, seitens der vollziehenden Behörde und seitens der Gesellschaft allgemein, aktiv unterstützt werden. Solche Handlungen, die ein gewisses Risiko bestimmt bergen, stossen aber glücklicherweise immer mehr auf das Verständnis der Allgemeinheit. Diese setzt sich ihrerseits ja auch in zunehmenden Masse dafür ein, dass wir nicht nur bestraft werden sollen, sondern dass eine Führung notwendig ist, die uns auf die Fehler aufmerksam macht, die uns an den Ort brachten, welcher uns für eine gewisse Zeit von der menschlichen Gesellschaft ausschliesst. Für diese Führung sind wir bestimmt dankbar. Wir hungern geradezu nach Vertrauen, denn dieses ist am meisten dazu angetan, uns selbst zu prüfen. Es war uns Insassen allen eine Selbstverständlichkeit, nach der Aufführung zum vereinbarten Treffpunkt zurückzukehren. Und wir taten es nicht mit Zögern, sondern freuten uns darauf, dem Direktor der Anstalt und seinen uneigennütigen Helfern zu danken für die schönen Stunden, die uns dadurch geboten wurden. Dann wurde in verschiedenen Privatwagen die Fahrt nach Liestal angetreten, wo wir vollzählig in unsere Zellen zurückkehrten. Ich möchte hier nicht verfehlen, nochmals im Namen aller beteiligten Insassen zu danken für die willkommene Abwechslung, und vor allem auch den Personen zu gratulieren, die den Mut aufbrachten, diese Tat durchzuführen.

Unseren wärmsten Dank sprechen wir auch der Komödie aus, die durch ihr grosszügiges Entgegenkommen in finanzieller Hinsicht ihren Beitrag zum Gelingen dieses Abends geleistet hat.

Wenn Worte Taten werden...

Eine Seltenheit heutzutage! Allerdings — wenn es ums materielle Fortkommen und um blendende Aeusserlichkeiten geht, dann regnet es Taten in rauher Menge. Oder gar, wenn es um die Stillung der Machtgelüste einzelner Menschen oder Gruppen geht! Fraglich ist, ob man die dabei entwickelte Geschäftigkeit und Betriebsamkeit als Taten bezeichnen kann und will?

Aber die Tat im Dienste des Mitmenschen, die Tat ohne persönliche Gewinnfolge, die Tat im Gegenteil, die dem Vollbringer noch beträchtliche Risiken einträgt, die ist wirklich etwas selten Gewordenes.

Es ist jetzt rund 23 Jahre her, seit das Schweizervolk über das neue Strafgesetz abgestimmt hat. Ueber den humanen, den nicht nur strafenden, sondern auch erziehenden, aufbauenden, persönlichkeitsbildenden Strafvollzug sind seither Worte und Worte in Myriaden gefallen, aber eigentlich recht wenig wirklich Umwälzendes ist getan worden. Zugegeben, das Problem ist nicht einfach, ist nicht für Patentlösungen geeignet. Es geht um Menschen, um einzelne Persönlichkeiten, und gar zu leicht kommt die Versuchung, alle Insassen einer Strafanstalt in den gleichen Topf zu werfen und sie dann auch gleichermassen zu behandeln. Das ist aber grundfalsch und ist sicher mitschuldig an vielen Rückfällen. Immerhin gibt es gewiss einige Möglichkeiten, die für alle noch zugänglichen Insassen einer Strafanstalt von Wert sein können. Solche Möglichkeiten zu verwirklichen, das braucht eine gehörige

Portion Mut — und eben diesen Mut hat die Leitung unserer Strafanstalt Liestal am letzten Augustdonnerstag einmal mehr gezeigt.

Doch möchte ich alles der Reihe nach erzählen: Vom Radio und aus Zeitschriften wussten wir von der Freilichtaufführung des «Jedermann» auf dem Münsterplatz in Basel. Mancher dachte sich nichts dabei, hat er doch seiner Lebtag kein ernsthaftes Theater gekannt. Andere wiederum bedauerten die Unmöglichkeit, sich dieses grossartige Spiel ansehen zu können, und begruben solche Wunschträume mit vielen andern sang- und klanglos.

Dann kam der 31. August, ein Donnerstag, ein Werktag wie jeder andere. Man ging seiner Arbeit nach und ahnte nichts «Böses». Nachmittags trug ein Angestellter Zivilkleider durchs Haus, deponierte da und dort in einer Zelle eine ganze Zivilmontur. Von den Socken über die Bügelfalte bis zur Krawatte fand sich da alles, was aus einem Gefangenen einen Menschen — hm! sogar einen ganz unauffälligen Bürger machen konnte («Kleider machen ‚Bürger‘» — frei nach Gottfried Keller). Trotz der Beanspruchung durch die Arbeit konnte eine solche Aktion nicht unbeachtet vor sich gehen, und bald durchströmte hochgespannte Neugier die Gänge und Winkel des Hauses. Führte dich die Arbeit in irgend eine Abteilung, dann purzelten erregte Fragen aus perplexen Gesichtern über dich her: «Du, stimmt das? Zivilkleider? In meine Zelle? Warum? Wieso? Was, eine Einladung dabei, abends in Zivil in der Anstaltskirche zu erscheinen!?»

Und wirklich, um 18.45 Uhr versammelten sich in der Kirche 27 Insassen, ein Drittel des Bestandes, von denen in der Erregung keiner viel gegessen hatte.

Unser Direktor trat ein, mit Mäppchen und Notizen unterm Arm. Mich wunderte nur, dass die geballte Neugier von 27 auf glühenden Kohlen sitzenden Menschen ihn nicht überrannt hat! Freundlich begrüßte er die Runde, blickte in die gespannten Gesichter und — nein, es war nicht Absicht, als er die Neugier noch steigerte, er suchte nur seine Brille in verschiedenen Taschen. In diesem Augenblick hing das Schicksal vieler Menschen an einer einzigen harmlosen Brille. Hätte er sie nicht gefunden, einige wären bestimmt geplatzt! Unser ganzes Ahnen ging in einer einzigen Richtung: Etwas Aussergewöhnliches musste kommen, denn zum Mäusejagen (wie sich einer ausdrückte) hätte man uns nicht in unsere Zivilkleider gesteckt! Noch rannte das Wortpärrchen «Warum und Was» ungestüm gegen Tür und Fenster, als der Direktor die Brille — und das Wort — gefunden hatte. Kurz und bündig klärte er uns auf: «Wir fahren jetzt alle miteinander nach Basel und schauen uns auf dem Münsterplatz den «Jedermann» an!»

Ich glaube nicht zu übertreiben, wenn ich behaupte, dass Bassermann und Grock wohl grösseren, aber nie überzeugteren Applaus geerntet haben. Die folgenden einführenden Worte über das Spiel wurden aufmerksam aufgenommen. Ich bin gewiss, dass unter den zahlreichen freien Menschen, die an jenem herrlichen Abend auf dem Münsterplatz weilten, nur wenige mit solch tiefgreifender Aufnahmefähigkeit an das grosse Werk herantraten, wie dies unser unscheinbarer «Ver-ein» tat.

Ja, eben, das gehört auch noch dazu. Wer hätte schon vermutet, dass wir Strafgefangene wären? Angestellte, aber auch Freunde der Anstaltsleitung, haben sich

Aus der Arbeit des VSA-Vorstandes

Sitzungen vom 18. August und 25. September 1961

Im Rückblick auf die Jahrestagung in Solothurn kann der Quästor mitteilen, dass infolge zweier Vergabungen der Ausgabenüberschuss gedeckt werden konnte. Da eine Reihe von Mitgliedern in Solothurn eine Abendunterhaltung vermissten, wird beschlossen, an der nächsten Tagung wieder eine solche durchzuführen. Ueber eine Beteiligung an der Schweiz. Landesausstellung 1964 kann erst beschlossen werden, wenn die Vorschläge einer hierfür bestimmten Subkommission der Landeskonferenz für soziale Arbeit vorliegen.

Nach der Jahrestagung in Solothurn wurde durch den Präsidenten entsprechend der gefassten Resolution ein Rundschreiben an die Kantonsregierungen der deutschen Schweiz gerichtet. Bis jetzt haben 3 kantonale Stellen darauf geantwortet.

Für die Durchführung der beschlossenen Werbeaktion bestimmt der Vorstand eine Sonderkommission, bestehend aus den Mitgliedern Fr. Scheurer, Quästor Schläpfer als Präsident, Hr. Bachmann und Hr. Danuser.

Der dem Vorstand zugestellte Entwurf über die Schaffung einer Schweiz. Anstalt für besonders schwierige Jugendliche soll zuerst den Regionalverbänden zur Stellungnahme eingereicht werden.

Präsident Schneider gibt dem Vorstand bekannt, dass er aus gesundheitlichen Gründen auf den Zeitpunkt der nächsten Generalversammlung zurückzutreten wünscht. Der Vorstand nimmt mit Bedauern davon Kenntnis, und beauftragt den Präsidenten, mit den durch den Vorstand vorgeschlagenen Mitgliedern zwecks Uebernahme des Präsidentenamtes Fühlung zu nehmen.

Der Aktuar: G. Stamm

mit ihren Wagen eingefunden, und jeder hat ein Grüppchen nach Basel geführt. Und in Grüppchen begab man sich auch vom Parkplatz, den die Basler Polizei grosszügig reserviert hatte, zum Münsterplatz. Jeder trug seine Eintrittskarte in der Tasche, wies sie vor, suchte seinen Platz — und von neuem begann das Staunen! Die besten Ränge! Zweistellige Zahlen nannten den Preis auf dem Billett! Da erinnerten wir uns der Erklärung unseres Direktors. Die Komödie AG habe sich bereit erklärt, uns gute Plätze zu reservieren, und zwar zum halben Preis! Die Reihen füllten sich und bald genug stellten wir fest, dass kein freier Platz übrig blieb. Um dem idealen Ziel unseres Direktors zu dienen, hatte also die Komödie einen ganz beträchtlichen Verlust auf sich genommen, denn unsere sämtlichen Plätze hätte sie bestimmt an jenem Abend zum vollen Preis vergeben können.

Soll ich über das Spiel selbst mich äussern? Ich glaube kaum, dass dies vonnöten sei. Wer dort war, hat erlebt, was der symbolisierte «Jedermann» jedermann zu sagen hat. Dass man aber uns von Gesetzes wegen ausgeschlossen auch zu jedermann zählte, dass man uns gestattete, diese Botschaft zu hören, zu erleben und sie mit uns zu nehmen, zurück hinter die hohe Mauer, das war eben eine Tat, die den Worten um einen persönlichkeitsbildenden Strafvollzug einen realen Hintergrund gab. Dass wir da mitten in der grossen Zahl dem

Spiel folgen durften, ohne von den Nachbarn als Fremdkörper, als Nichtdazugehörige erkannt zu werden, dass sich unser suchender Geist zusammen mit jenem der Andern, der freien Menschen, frei mit der Verkündung des Dichters in jene Höhen erheben durfte, wo es keine Unterschiede, wo es keine Paragraphen und keine soziale Trennung mehr gibt, das war ein Erlebnis, das für manchen von uns eine Umwälzung bedeutet. Es stimmt also nicht, dass unsereins gezeichnet ist und als «Zuchthäusler» geächtet sei! Es stimmt also nicht, dass man uns kein Vertrauen mehr entgegenbringen kann und will! Denn ein grossartigerer Beweis des Vertrauens wäre ja gar nicht möglich! Siebenundzwanzig Mann, in Zivilkleidern, unauffällig, mitten in einer grossen Menschenmenge, wie leicht wäre es da gewesen, zu entweichen! Andererseits aber durften wir beweisen, dass wir des Vertrauens würdig sind. Wenn unser Direktor das Experiment gewagt hat, so hat er auch an unser Ehrgefühl appelliert — nicht umsonst! Alles ist reibungslos abgelaufen, keiner ist aus der Reihe getanzt, aber alle, ohne Ausnahme, sind tief beeindruckt in die Anstalt zurückgekehrt. Für den ganz kleinen Prozentsatz an ewigen Nörglern und Aufwieglern, die es leider in jeder Anstalt gibt, wird es jetzt aber immer schwerer, sich Gehör zu verschaffen. Gar zu oft schon hat die Leitung bewiesen, dass sie uns als Menschen betrachtet und *voll nimmt*. Doch nicht nur das: Jedem Aufruf der Leitung folgten auch immer positive Reaktionen von Menschen in der Freiheit. Ich denke dabei unter anderem auch an die öffentlichen Theateraufführungen durch Insassen in der Strafanstalt vom vergangenen Jahr. Oder an den immer gutbesuchten Weihnachtsverkauf! Und auch die Schlangenfängeraktion vom letzten Dezember steht in unauslöschlicher Erinnerung.

All diese Gelegenheiten, die immer die Unterstützung von wertvollen Menschen der freien Gesellschaft fanden, sind uns Beweis, dass wir zwar gerechterweise zu einer Strafe verurteilt worden sind, aber deshalb nicht geächtet und als wertlose Subjekte betrachtet werden.

Wir möchten daher nicht verfehlen, hier all jenen von Herzen zu danken, die uns immer wieder in unserm Kampf um innere Festigung und Umstellung und in unserm Suchen nach Kontakten mit der freien Welt fördern und helfen.

Es sollte dies aber auch ein Fingerzeig sein für eine gewisse *Sensationspresse*, die nur dann ins Horn stösst, wenn einmal etwas schief geht, von den positiven Leistungen menschlicher, verständnisvoller Anstaltsleiter jedoch keine Notiz nimmt. Diese Menschen zu unterstützen, das wäre eine edle Aufgabe für die seriöse Presse. Eine kraftvolle Hilfe käme allen Teilen zu gut und noch manchem Gestrauchelten könnte wieder auf die Beine geholfen werden — wobei man erst noch der Sensationsmacherei da und dort das Wasser abgraben dürfte!

Doch bleiben wir bei unserm letzten Anliegen. Unserm Direktor und seinen Mitarbeitern danken wir für den Mut, den sie bei dieser Gelegenheit aufgebracht haben. Denn derartige Experimente verlangen *Mut und Zivilcourage* bei den Verantwortlichen!

Der Komödie in Basel danken wir für ihr grosszügiges Entgegenkommen und für ihre Bereitschaft, bei dem Versuch mitzuhaltend. Und den Schauspielern danken wir für ihre künstlerische Leistung, mit der sie uns, die wir Zeit zum Denken — und Nachdenken — haben, eine grosse Botschaft so eindringlich vermittelt haben.

W. G.

«337» zum Diktat

Ein Abend im Direktionszimmer der Strafanstalt R., geschrieben zur Erinnerung an den verstorbenen zürcherischen Regierungsrat Emil Reich, den ehemaligen Direktor der Kant. Strafanstalt Regensdorf bei Zürich.

«... i chume grad, Här Diräkter», nach diesen Worten lege ich den Telefonhörer auf die Gabel, klemme den Stenoblock in die Unterschriftenmappe und greife mit einem Gefühl von Aerger und Belustigung zu einem dickleibigen Manuskript, einem losen Band von 220 Seiten engzeiliger Schreibmaschinenschrift, auf dessen Titelseite eine nicht eben winzige Zierschrift zu verstehen gibt, dass jetzt eine «astronomische Wende» angebrochen sei.

«Sache git's», bei Gott, so in einem Zuchthaus! Das erfährt man eigentlich erst hier so richtig an der Quelle, also bei der Korrespondenzerledigung beispielsweise.

Gab mir doch kürzlich der Direktor diesen Manuskript-Band eines schon langjährig Inhaftierten über eine angeblich bevorstehende astronomische Wende zum Lesen oder vielmehr zum Durchblättern, weil er, der Direktor, auch «nur ein Mensch» sei und nicht noch nach allem Aktenlesen sich in jedes geschriebene Wort seiner 350 Insassen vertiefen könne, besonders dann

nicht, wenn es sich um «Erfindungen» oder langatmige lyrische Blüten handle.

Auch ich bin ein Strafgefangener, trage einen graugrünen Bürolistenrock mit zuknöpfbarem Kragen und stecke in den üblichen braunen Hosen — das heisst, jetzt «stecke» ich nicht mehr drin, nein, das war einmal. Jetzt sitzen sie wie angegossen, weil ein Kamerad in der Schneiderei sie nach Mass angefertigt hat, «schwarz» natürlich, nachdem in der früheren Hose wohl zwei Personen meines Umfangs Platz gehabt hätten.

Nun verlasse ich «mein Büro», ein ehemaliges Bibliothekzimmer, das den sogenannten «Direktionskopisten» jeweils als Büro dient, und gehe den langen, teppichlosen Korridor hinunter, jenen Korridor, der immer ein wenig «spitälelet» und manchem Gefangenen das Herz ein wenig schneller schlagen lässt. Dann grüsse ich den vorbeigehenden Aufseher Müller, einen älteren, immer griesgrämig und misstrauisch dreinblickenden Angestellten, «en richtige Pfahl, vom vorige Jahrhundert no